



Samuel Salzborn

Globaler Antisemitismus

Eine Spurensuche
in den Abgründen der Moderne

Mit einem Vorwort von Josef Schuster

3. Auflage

BELTZ JUVENTA

Samuel Salzborn

Globaler Antisemitismus

Eine Spurensuche in
den Abgründen der Moderne

Mit einem Vorwort von
Dr. Josef Schuster

3., überarbeitete und ergänzte Auflage

BELTZ.JUVENTA

Der Autor

Samuel Salzborn, geb. 1977 in Hannover, Prof. Dr., ist apl. Professor für Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Studium der Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie und Rechtswissenschaft an der Universität Hannover, Promotion (Köln) und Habilitation (Gießen) im Fach Politikwissenschaft.

Inhalt

Vorwort

Einleitung: Antisemiten, sind das nicht immer die anderen?

1 Der globale Antisemitismus und die antisemitische Revolution

1.1

Moderne vs. Antimoderne, Aufklärung vs. Barbarei: der Clash of Civilizations

1.2

Die Internationalisierung des cultural code

1.3

Die drei Phasen der Inter- und Transnationalisierung von Antisemitismus

1.4

Die antisemitische Revolution?!

Antisemitische Realitäten seit 9/11 und ihre Vorgeschichten

2

Rechter Antisemitismus: Vernichtung, Leugnung, Täter-Opfer-Umkehr

3

Linker Antisemitismus: Antiimperialismus,

Postmodernismus, Identitätspolitik

4

Islamischer Antisemitismus: Djihadismus,
Okzidentalismus, Opferinszenierung

5

Die antisemitische Integrationsideologie: der Hass auf
Israel

Die Perspektiven

6

Emotionale Erbschaften und die Wiederkehr des
Verdrängten

7

Geheimnis und Tod: Ein theoretischer Versuch über den
modernen Antisemitismus

8

Mordechai und Esther in Athen, Karthago und New York:
Universalistische Perspektiven gegen Antisemitismus

Anhang

Anmerkungen

Literatur

Vorwort

Noch ein Buch über Antisemitismus? Und überhaupt, ist das Thema nicht schon ewig her? Leider – kann man nur sagen – nein, ist es nicht! Es gibt ihn noch. Antisemitismus ist gerade auch bei uns in Deutschland lebendig und grassiert sogar.

Eine übertriebene Darstellung des Präsidenten des Zentralrats der Juden meinen Sie? Ich wünschte, dem wäre so. Ich wünschte, dass in der Tat „noch ein Buch über Antisemitismus“ nicht nötig wäre. Ich wünschte, dass dieser Hass gegen jüdische Menschen ein für alle Mal ein historisches Relikt darstellen würde.

Antisemitismus ist aber nicht nur existent, er ist für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland auch nahezu omnipräsent. Gerade weil er die Fähigkeit hat, sich nicht nur laut und vulgär, sondern auch subtil und verklausuliert zu äußern. Sicherlich, ein offener Judenhass, wie es ihn in der nationalsozialistischen Zeit gegeben hat, ist nach wie vor tabuisiert und meist nur bei Versammlungen Rechtsextremer so freizügig anzutreffen. Antisemitismus aber hat sich entwickelt. Im Laufe der Geschichte kamen neue Facetten und Ausdrucksformen zum Vorschein. Allesamt belegen sie, dass es DEN EINEN Antisemitismus gar nicht gibt, sondern er vielmehr in einer Komplexität sein Unwesen treibt, den es als solche zu erkennen und schließlich zu bekämpfen gilt.

Der Blick auf den modernen Antisemitismus erfordert das Verständnis der vorangegangenen Formen des Judenhasses. Auch aus dem Grund, weil viele der „alten“ Stereotype heute noch verwendet werden. Der klassische Antisemitismus, der sich aus christlichem Antijudaismus speist, dient vielerorts immer noch als Basis. Bilder des Juden als „Brunnenvergifter“ oder die

„Ritualmordlegende“, sowie Verschwörungsmythen sind gerade auch im israelbezogenen Antisemitismus virulent. Auch der nach 1945 entstandene „Sekundäre Antisemitismus“ trifft als „Entlastungsantisemitismus“ mit seinen Schuldabwehrmechanismen und einer angewandten Täter-Opfer-Umkehr laut einer Studie des Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestags im Jahr 2017 immer noch auf 26 Prozent der deutschen Bevölkerung zu. Hinzu kommen neue Erscheinungsformen, wie der „Aufklärungsantisemitismus“, der religiöse Gebote und Bräuche zu verbieten versucht, wie wir es 2012 in der sogenannten „Beschneidungsdebatte“ erleben mussten. Hier wird auf eine vermeintliche Wertekollision verwiesen, die die Abwägung von religiöser Freiheit zu anderen Menschenrechten fordert. Und letztlich ist durch den israelbezogenen Antisemitismus eine weitere Facette des gleichen Menschenhasses erschienen, der vor allem in der muslimischen Gemeinschaft Zuspruch findet. Aber auch in der linken Szene wird diese Form insbesondere durch die Unterstützung der BDS-Bewegung (Boykott, Sanktionen und Desinvestition) gegen Israel genährt. Dabei stellt die BDS-Bewegung nichts anderes als ein in die heutige Zeit übersetztes „Kauft nicht bei Juden“ dar.

Die übergeordnete Frage bleibt allerdings: Wie kann diese irrationale Menschenfeindlichkeit überhaupt nach der philosophischen Aufklärung und dem Ergebnis der blinden Anhängerschaft der Jahre 1933–1945 noch Bestand haben und für manche Menschen heute noch als Ideologie hinnehmbar sein? Es müsste doch unmöglich sein, dass nach sechs Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden, nach dem größten Menschheitsverbrechen und absoluten Zivilisationsbruch, der Schoa, überhaupt noch jemand dieser Ideologie etwas abgewinnen kann. Im Antisemitismus kann man nicht von rationalen Argumenten sprechen, sehr wohl aber von rationalen Handlungen, die sich aus einem irrationalen Denkmuster ergeben. Diese

zeigen sich sodann in Abwertung, Verachtung, Degradierung, Hass und Gewalt.

Vielerorts steht der Antisemitismusbekämpfung als allererstes Hindernis die Negierung des Problems an sich im Weg. Antisemitismus wird weder als Problem erkannt, noch als Bedrohung anerkannt. Eine Bedrohung, die nicht nur den jüdischen Menschen gilt, sondern der Gesamtgesellschaft und unserer Demokratie. Dennoch fällt es vielen schwer, Antisemitismus als Problem anzunehmen. Verbindet man es doch oft „nur“ mit der Zeitspanne 1933–1945. So, als ob es einen Tag nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges keine Nazis mehr gegeben hätte. Am 9. spätestens am 10. Mai 1945 gab es demnach nur noch aufgeklärte und tolerante Menschen. Dass es in den Köpfen Vieler aber nach wie vor ganz anders aussah, liegt auf der Hand. Und dass die Aufarbeitung dann mühsam und in der Gesellschaft erst gute zwei Jahrzehnte später begann und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auch schmerzhaftes Eingeständnisse zur Folge haben musste, war eine notwendige Konsequenz. Das Eingeständnis, dass es aber sieben Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg immer noch ein Problem gibt, das man 1945 für besiegt geglaubt hielt, ist ein nicht weniger schmerzhaftes und notwendiges Eingeständnis.

Antisemitismus kleinreden hilft da am allerwenigsten. Ländervergleiche eignen sich zur eigenen Beruhigung besonders gut. Doch kann es nicht ernsthaft dem Thema und der Geschichte Rechnung tragen, Deutschland mit anderen europäischen Ländern wie Polen oder Ungarn zu vergleichen, in denen Antisemitismus in der Tat noch stärker ist. Für Deutschland muss der Maßstab gelten: Ein Antisemit ist ein Antisemit zu viel!

Die Ausbreitung und die Akzeptanz von Antisemitismus, sei es als vermeintlich hartnäckiges Überbleibsel jahrhundertealter tradierten Stereotype oder als Nebenerscheinung des „Multikulturalismus“, muss mit

aller Kraft entgegengetreten werden. Politisch, strafrechtlich und zivilgesellschaftlich. Nur vereint ist es möglich, diesem Hass etwas entgegenzusetzen. Und die Motivation hierfür sollte nicht etwas aus einem Schuldkomplex heraus erwachsen. Denn dieser wäre fehl am Platze, wo es doch kaum noch Angehörige der Tätergeneration gibt. Wohl aber aus einem Verantwortungsgefühl. Verantwortung gegenüber der jüdischen Gemeinschaft verbunden mit Solidarität und Verständnis für ihre Sorgen. Verantwortung aber auch gegenüber der Geschichte, der Gegenwart und der Zukunft. Wenn die Menschen wirklich die Lehren aus der Vergangenheit gezogen haben, dann können sie gar nicht anders als für eine tolerante, friedvolle und demokratische Bundesrepublik einzutreten.

Antisemitismus ist wahrlich ein Angriff auf uns alle. Auf unsere demokratischen Werte und auf unser Selbstverständnis. Werte, die wir uns mühsam in den letzten Jahrzehnten erarbeitet haben, für die wir uns entschieden haben. Keiner wird als Antisemit, Rassist oder Sexist geboren. Vielmehr kommen wir als weißes Blatt auf die Welt, das je nach Erziehung und Sozialisation braune Flecken erhalten kann. Antisemitismus ist also eine persönliche Entscheidung. Aber eine Entscheidung, die man nicht nur für sich selbst trifft, sondern auch eine Entscheidung, wie man auf andere Menschen, insbesondere auf die eigenen Kinder und Familienangehörige aber auch auf die Gesellschaft als Ganzes wirken möchte. Judenfeindliche Ressentiments fallen nicht vom Himmel. Sie werden vermittelt, gelehrt und vorgelebt. Antisemitismus ist daher auch eine unterlassene Bürgerverantwortung – eine Verantwortung, die jedem Bürger obliegt für ein friedliches und respektvolles Miteinander einzutreten und dies für unsere nächsten Generationen zu bewahren. Doch Antisemiten entziehen sich dieser Verantwortung auf schlimmste Weise.

Ihr ideologischer Kompass ist lediglich gepolt auf Hass und Abwertung Anderer. Dem etwas entgegenzusetzen kostet Kraft und mitunter Mut. Es ist nicht immer leicht, sich gegen eine Masse Gleichgesinnter zu stellen. Aber es zählen schon kleine Gesten. Es fängt beispielsweise schon im Familien- oder Freundeskreis an. Einer Äußerung, die ja „gar nicht so gemeint war“, zu widersprechen und diese als inakzeptabel und politisch, sowie moralisch inkorrekt zu werten. Auch wenn es der Freund, die Tante oder der Chef gesagt hat.

Wir erleben tagtäglich Tabu-Brüche, die zum einem mit dem Erstarken der Rechtspopulisten in Deutschland und Europa zusammenhängen, zum anderen aber auch mit einer Verrohung der Sprache, die das bisher Unsagbare sagbar macht. „Man wird ja nochmal sagen dürfen ...“ – das hört man nicht mehr nur an rechten Stammtischen. Diese Einleitung dient der vorangegangenen Rechtfertigung für antisemitische oder rassistische Äußerungen, die folglich jeglicher Kritikfähigkeit entzogen werden. Ebenso hat die Corona-Pandemie die Ausbreitung des „Virus“ Antisemitismus befeuert. Corona-Leugner bedienen sich antisemitischer Verschwörungsmythen und stellen die Maßnahmen gegen die Pandemie in eine Reihe mit der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten.

Hinzu kommt, dass im Deutschen Bundestag eine Partei sitzt, in der es nach meiner Auffassung Funktionäre und Mitglieder gibt, die Geschichtsrevisionismus und Holocaust-Relativierung betreiben und sich antisemitisch äußern. Gemeinsam mit rechtspopulistischen und rechtsextremen Bürgerbewegungen versammeln sie Teile der Gesellschaft, die sich in der Mitte verortet sehen. Der Antisemitismus der Mitte wird auch in der Musik-Szene deutlich. Nicht etwa, dass antisemitische, frauenverachtende und homophobe Liedzeilen etwas Neues wären in der Rap-Szene. Doch wurden sie 2018 sogar mit einem öffentlichkeitswirksamen Preis, dem Echo, geehrt.

Welchen moralischen Black-Out die Jury damit an den Tag legte, wurde den Beteiligten selbst erst hinterher klar und somit entschied man sich, den Preis ganz abzuschaffen. Sicherlich bringt dies keine Lösung des Problems. Die Lieder verkaufen sich immer noch und der Fangemeinschaft der Rüppel-Rapper tat dies keinen Abbruch. Dass Verkaufszahlen aber über Werten und Moral stehen, wurde deutlich und die Indifferenz der Hörer gegenüber menschenverachtenden Texte ebenso.

Antisemitismus ist also präsent.

Das Wort „Jude“ wird als Schimpfwort an Schulen verwendet oder um Erwachsenen negative Charaktereigenschaften zuzuschreiben. Wir müssen aber auch miterleben, dass es nicht nur bei Worten bleibt. Immer mehr schlägt die Aversion in reale Handlungen um. Jüdische Kinder werden in Schulen drangsaliert und geschlagen, junge Frauen werden in U-Bahnen beleidigt, weil sie den jüdischen Davidstern als Kettenanhänger tragen oder Männer werden auf der Straße attackiert, weil sie die jüdische Kopfbedeckung Kippa tragen. Die Rede ist sogar von No-Go-Areas für Juden. Stadtteile, in die sich Juden nicht mehr hineintrauen, beziehungsweise sie es vermeiden, als „jüdisch-erkennbar“ – gemeint ist das Tragen von jüdischer Symbolik, wie der Kippa – aufzutreten.

Dass der Antisemitismus nicht nur ein rein deutsches Phänomen ist, mussten wir im Sommer 2014 in Deutschland erleben. Der sogenannte „importierte Antisemitismus“ brach sich auf pro-palästinensischen Demonstrationen Bahn, als antisemitische Sprechchöre gerufen wurden. Vermehrt wurden Angriffe auf Juden laut und schließlich kam es zu einem Anschlag auf die Synagoge in Wuppertal. Hinzu kam ein für uns völlig unverständliches Gerichtsurteil, das besagt, es handle sich nicht um eine antisemitische Straftat, sondern lediglich um Kritik am Staate Israel. Wenn im Jahr 2014 ein Angriff auf

eine Synagoge keinen antisemitischen Straftatbestand erfüllt, dann stimmt etwas nicht in dieser Gesellschaft und es ist höchste Zeit zum Handeln. Im Mai 2021 kam es erneut zu antisemitischen und israelfeindlichen Demonstrationen, als der Konflikt im Nahen Osten wieder aufbrandete und Israel von der radikalislamischen Hamas mit Hunderten von Raketen aus dem Gazastreifen beschossen wurde. In Deutschland wurden Synagogen angegriffen, Israel-Fahnen verbrannt, Demonstrierende riefen antisemitische Sprechchöre. Der sogenannte israelbezogene Antisemitismus, da sind sich auch Experten einig, ist die moderne Form des Antisemitismus.

Heute gibt es glücklicherweise wieder jüdisches Leben in Deutschland. Deutschland beheimatet die drittgrößte jüdische Gemeinschaft in Europa, nach Frankreich und Großbritannien. Sie leistet ihren Beitrag und möchte gestalterisch an der Zukunft mitwirken.

Dies wird durch die Tatsache erschwert, dass die Frage der Sicherheit der jüdischen Gemeinschaft massiv an Relevanz und Aktualität gewonnen hat. Die Zunahme antisemitischer Vorfälle, insbesondere auch solcher, die unter die Strafbarkeitsgrenze fallen, gibt Anlass zur Sorge und verursacht Bedenken innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Einer Studie des bereits erwähnten Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus zufolge empfinden etwa 90 Prozent der jüdischen Befragten Antisemitismus als großes oder sehr großes Problem und als starke Belastung. Etwa 60 Prozent vermeiden aus Sicherheitsgründen bestimmte Stadtteile und genauso viele haben über Auswanderung nachgedacht. 70 Prozent vermeiden das Tragen äußerlich erkennbarer jüdischer Symbolik.

Wichtig ist, dass man Antisemitismus nicht nur einer Seite zurechnen darf. Ob es sich nun um Rechtsextreme oder Teile einer im Bundestag sitzenden rechten Fraktion handelt; ob es um Islamisten geht, die ihren Judenhass

entweder hier kultiviert oder aber importiert haben; oder ob es um Linksextreme geht, die glauben sich in ihrer Israel-Obsession in legitimer Weise antisemitischer Stereotype bedienen zu können – ein umfassendes Bild und eine langfristige Strategie sind erforderlich.

Vor allem müssen wir feststellen: Antisemitismus ist kein Phänomen der Extremen mehr: Er ist unter uns. Antisemitismus ist auch nicht nur eine Frage der Quantität. Es ist die Qualität, die ihn ausmacht. Schulen, Ausbildungsstätten und gerade auch die Medien müssen dahingehend sensibilisiert werden.

Dieses Buch von Samuel Salzborn liefert dafür eine exzellente Vorlage. Ich hoffe, dass es weiterhin viele Leser finden wird und wünsche zugleich inständig, dass die Lektüre irgendwann nicht mehr von Nöten sein wird. Denn dies würde bedeuten, wir hätten den Antisemitismus ein für alle Mal besiegt.

Dr. Josef Schuster

Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

Januar 2022

Einleitung: Antisemiten, sind das nicht immer die anderen?

Die Philosophie der Aufklärung hat dem Menschen nicht mehr, aber auch nicht weniger versprochen, als vom passiven Objekt von Geschichte zum aktiven Subjekt der Politik zu werden. Die vormoderne Herrschaftsmacht bestand noch vor allem darin, dass sie sich als solche nicht rechtfertigen musste. Ihr objektives Potenzial resultierte daraus, subjektiv keinem Legitimationserfordernis ausgesetzt zu sein, da ihr Postulat der Göttlichkeit sich als solches sakrosankt gesetzt hatte. Befreit aus seinen vormodernen Zwängen sollte sich der Mensch seiner Subjekthaftigkeit bewusst werden, sich erkennen als „frei geboren“ (Rousseau 1762, S. 5), zum Lernen befähigt und sich emanzipieren aus seiner „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Kant 1784, S. 53). Als bürgerliche Philosophie und als liberale Theorie verpflichtete der Gedanke der Aufklärung das Individuum zur Freiheit, ohne sie ihm gleichsam garantieren zu können – oder auch nur zu wollen.

Die Freiheit von Zwang war im liberalen Versprechen nicht nur zugleich eine Freiheit von Sicherheit, sie war auch doppelt ambivalent: in ihrer Dialektik aus Öffentlichkeit und Privatheit wie in ihrer Widersprüchlichkeit von Recht und Ökonomie. Garantierte letztere die Gleichheit als rechtliches Postulat, das ökonomische Ungleichheit nicht nur sichern, sondern situieren sollte und damit Freiheit zwar hypothetisch als Gleichheit realisierte, faktisch aber in ihrem universalen Anspruch segmentierte und sozial differenzierte, konstituierte erstere überhaupt erst den Kern der bürgerlichen Herrschaftsordnung in der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit, die zugleich

Freiheitsversprechen wie Freiheitssuspendierung inkorporierte. War die Öffentlichkeit der Ort, an dem der „Vertrag zwischen freien und gleichen Brüdern“ (Pateman 2000, S. 32) eine Rechtsordnung in der Sphäre des Politischen ausdifferenzierte, generierte sie Privatheit als geschlechtsspezifischen Ort der Reproduktion und damit Voraussetzung von arbeitsteiliger Produktion überhaupt erst. Die öffentliche Freiheit war nur ob der privaten Unfreiheit der weiblichen Mehrheit der Gesellschaft zu haben, das Postulat der Freiheit im Privaten enthielt strukturell immer die Notwendigkeit der Reproduktion der Produktionsverhältnisse auf der Basis eines falschen, weil doppelt halbierten Freiheitsversprechens. Insofern Öffentlichkeit der Ort des Politischen wurde, wurde Privatheit der Ort der vergeschlechtlichten Reproduktion des Öffentlichen.

Die Halbierung der Aufklärung war aber nicht einfach ein Ausschluss, sondern basierte auf der „Dialektik der Aufklärung“ (Horkheimer/Adorno 1947) selbst – auf ihren eigenen Prämissen und Grundannahmen, die eben zutiefst widersprüchlich und in diesem Widerspruch unauflöslich verfangen sind. Denn die Emanzipation vom theologischen Paradigma ersetzte jenes durch ein naturwissenschaftliches – und eben darin verschränkte sich ein Prozess, der in die Emanzipation auch ihr Gegenteil einschrieb. Einerseits, weil der neue Rationalismus von den Zwängen der christlichen Subordination befreite, aber zugleich nicht in der Lage war, ein Sinnstiftungsangebot ähnlich des theologischen zu formulieren, das die große bedrohliche Leere des Menschen und seine tiefe Hoffnung auf Transzendenz, verbunden mit der gattungsspezifischen Angst vor dem, in Anlehnung an Hobbes (1651) formuliert, größtmöglichen Übel, hätte kompensieren können: dem Tod, um den von den Lebewesen letztlich nur der Mensch weiß und insofern durch ihn in seinem weltlichen Handeln, bewusst wie unbewusst, geprägt wird (vgl. Solomon u. a.

2015). Andererseits weil die Emanzipation sich auf naturwissenschaftliche Prämissen gründete, die den irrationalen Glauben an Gott durch den irrationalen Glauben an die Natur ersetzten – und damit eben für einen Teil der Gesellschaft, der männlichen Geschlechts, heller Hautfärbung und besitzend war, einen Emanzipationsprozess einläutete, den zu erweitern sich sämtliche fortschrittliche Bewegungen seither auf ihre Fahnen geschrieben haben. Der neue Glaube an die Natur(wissenschaft) führte nun aber nicht nur dazu, die vormalige Demut des Gattungswesen Mensch in eine Omnipotenzphantasie zu kehren, in der man alles kontrollieren und beherrschen könne, sondern auch dazu, die Menschheit einzuteilen, zu segmentieren und zu hierarchisieren – und in diesem sexistischen, rassistischen, kolonialistischen und antisemitischen Prozess stets immer wieder nur neue Distinktionskriterien zu erfinden, die das große Drama der Aufklärung – das Wissen um die eigene Sterblichkeit – nun aus der Welt schaffen sollten, symbolisch und real, durch naturwissenschaftlich legierte Hierarchisierungssysteme, durch Unterdrückung und Unterwerfung, durch Verfolgung und Mord.

Das Zeitalter der Aufklärung ist dabei geprägt durch ein langsames Bröckeln absolutistischer Ordnungssysteme und einen Wandel von ihrer höfischen zu einer aufgeklärten Organisation, religiös durch die Reformation und damit die Spaltung des Christentums. Es handelte sich um eine Zeit epochaler Umbrüche in Europa, in der die christliche Religion ihre exponierte Relevanz als geistiger Rahmen für die philosophische Interpretation der Welt einbüßte, ohne allerdings den Glauben damit aus der Welt verschwinden zu lassen, was politisch auf den Begriff der Säkularisierung gebracht werden kann, (religions-)philosophisch auf den des Deismus. Das „Monopol auf Heilsvermittlung“ (Korte 2006, S. 18) fiel, die christliche Religion verlor mit der Französischen Revolution, in den Worten von Alexander

Schwan, ihre „offizielle, bis dahin noch immer privilegierte Stellung als geistig-politische Legitimations- und Sanktionsmacht für das staatliche Leben; sie wird mit den alten politischen Mächten entthront“ (1991, S. 158).

An ihre Stelle trat, erkenntnistheoretisch, eine auf Erfahrungen, Skeptizismus und Wahrscheinlichkeitsannahmen gegründetes Wissenschaftsverständnis, in dem von unter anderem Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Johannes Kepler und Isaac Newton das mittelalterliche Weltbild im unmittelbarsten Sinn aus den Angeln gehoben wurde und sich scholastische und neoaristotelische Annahmen mit einem neuen, vor allem naturwissenschaftlich begründeten Rationalismus konfrontiert sahen (vgl. Cohen 1994; Crombie 1995). Im Prozess der Zurückdrängung des allumfassenden Erklärungsanspruchs der Religion durch die Philosophie der Aufklärung nahmen die Naturwissenschaften den Platz von göttlicher Vorsehung und göttlichen Gesetzen ein. Der Glaube wurde durch das empirisch Mess- und Beobachtbare ersetzt. Die vor allem im 18. Jahrhundert zu erheblicher Bedeutung gelangten Berichte von überseeischen Reisen, die Darstellungen und Systematisierung der Erfahrungen in der „Neuen Welt“ und die Konfrontation mit „anderen“ Lebensrealitäten prägten aber zugleich auch ein Bild einer in „quasi-natürliche Entitäten“ (Lentz 1995, S. 58) differenzierten Menschheit. Denn die nun wahrnehmbaren Differenzen in der Entwicklung von Gesellschaften wurden nicht etwa historisch erklärt, sondern „unter Rückgriff auf natürliche Gesetzmäßigkeiten“ (ebd.) begriffen. Es entstand ein Bild des Anders-Seins von Menschen, das zudem zu Klassifizierungen und Hierarchisierungen führte. Die Ausprägung und Fortentwicklung der modernen (Natur-)Wissenschaften war eben in ihrer Dialektik zudem mit der Fundierung von Ordnungssystemen ethnologischen und rassistischen Zuschnitts verknüpft. Denn während das

Gleichheitspostulat mit universellem Anspruch formuliert worden war, „wurden auf der ideologischen Ebene gleichzeitig auch Argumentationsmuster entwickelt, die der Legitimation von Ungleichheit dienten.“ (Hentges 1999, S. 281)

Diese Ungleichheitsmuster beinhalteten im Denken der Aufklärung den systematischen Ausschluss von Frauen aus dem Freiheits- und Gleichheitspostulat und regelmäßig auch das (rassistische) Festhalten an der Sklaverei, aber eben auch Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Da die Philosophie der Aufklärung zwar dabei war, sich vom geistesgeschichtlichen Ballast der religiösen Begründung von Politik zu befreien, diese Emanzipation aber mit dem Preis verbunden war, den Glauben an Gott durch den Glauben an die Natur(-wissenschaften) zu ersetzen, also den Menschen als neues Gott-Imago zu inthronisieren, liegt in der *halbierten Aufklärung*, die deutlich mehr als die Hälfte der Menschheit von ihrem Freiheits- und Gleichheitsversprechen ausschloss, ein Teil der historischen Wahrheit, die die Entstehung des modernen Antisemitismus begründete. Der moderne Antisemitismus hat Aufklärung gleichermaßen zur Bedingung wie zur Limitierung, die durch die naturwissenschaftliche Emanzipation geschaffene Möglichkeit zur (und: Realität der) Barbarei beinhaltet zugleich in Form der religionskritischen Affiliierung das Potenzial zur Selbstreflexion und kritischen Aufhebung der Unmündigkeit.

Das dialektische Verhältnis von Zivilisation und Natur, das Horkheimer und Adorno in den Satz „Zivilisation ist der Sieg der Gesellschaft über Natur, der alles in bloße Natur verwandelt“ (1947, S. 219), gefasst haben, beinhaltet dabei Natur gleichermaßen als Bedingung wie als Notwendigkeit, als Voraussetzung wie als Zwang, als Ausgangs- wie Endpunkt aller Versuche zur Etablierung einer allgemeinen, objektiven Vernunft im Gegensatz zur

instrumentellen, subjektiven (vgl. Horkheimer 1947). Genau in dieser Dialektik ist Horkheimer und Adorno (1947) zufolge der Kern antisemitischer Welterklärungsversuche zu sehen. Das Natürliche wird durch Zivilisierung eliminiert und in diesem Eliminierungsprozess, da es sich nicht um eine integrative Aufhebung, sondern um eine Zerstörung handelt, wiederum in schroffe Natur und damit Gewaltform verwandelt. Gesellschaftstheoretischer Schlüssel dieser metatheoretischen Annahme ist die Codierung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft über das Medium des Triebes, der Lokalisierung des einzelnen Menschen in seiner ersten und zweiten Natur.

Den Kern des Antisemitismus, den Horkheimer/Adorno (1947, S. 203) letztlich als psychologisch zu begreifendes Phänomen fassen, bildet der „unerhellte Trieb“ – der sich individuell manifestierende, aber überindividuell generierte und kollektiv ausagierte Wunsch nach Identität der psychischen Instanzen, der angesichts der Triebbeschränkungen der bürgerlichen Gesellschaft unerfüllt bleiben muss. Denn die moderne Kulturentwicklung baut notwendig auf der „Unterdrückung von Trieben“ (Freud 1908, S. 149) und deren Sublimierung auf, reglementiert also die erste durch die zweite Natur und rationalisiert dabei letztere durch ihre scheinbare Naturalisierung. So bedurfte der moderne Antisemitismus der Aufklärung, um in Barbarei umschlagen zu können; er ist zugleich die Wahrheit der bürgerlichen Gesellschaft wie deren Negation.

Und damit ist er eingeschrieben in die Dialektik der Aufklärung, moderne Denk- und bürgerliche Warenform folgen strukturanalytisch derselben Logik. Einer Logik, die strukturell Antisemitismus produzieren *muss*, gleichwohl jede Entscheidung, Antisemit/in zu sein (oder nicht), tatsächlich der Freiheit des Subjekts entspringt – weil die zweite Natur eben sozialisiert und damit genuin ungleich

der ersten Natur ist, ist jede/r verantwortlich dafür, wenn er/sie antisemitisch denkt und fühlt:

„Der Antisemitismus ist eine freie und totale Wahl, eine umfassende Haltung, die man nicht nur den Juden, sondern den Menschen im allgemeinen, der Geschichte und der Gesellschaft gegenüber einnimmt; er ist zugleich eine Leidenschaft und eine Weltanschauung.“ (Sartre 1994, S. 14)

Der Antisemitismus entspricht der freien Wahl der Antisemit(inn)en, sich auf diese Weise die Welt zu erklären und der Leidenschaft, den eigenen Emotionen freien Lauf lassen zu wollen. Bei dieser Leidenschaft, die Antisemit(inn)en gegenüber Jüdinnen und Juden entwickeln, handelt es sich um Hass- bzw. Wutaffekte, die der gesellschaftlichen Realität vorausgehen und vermeintliche soziale oder historische Belege für das antisemitische Ressentiment zur Selbstlegitimation nutzen (vgl. ebd.). Das Ziel ist ein Zustand heftiger Erregung, wie Sartre (ebd., S. 14 f.) schreibt, wobei die Antisemit(inn)en selbst und freiwillig gewählt haben, sich in einen solchen Zustand heftiger Erregung – den der Wut und der Aggression – zu versetzen.

Insofern entlastet die Erkenntnis, dass die Wert-, Entfremdungs- und Fetischlogiken der bürgerlichen Gesellschaft strukturellen Antisemitismus produzieren und folglich das eine nicht vom anderen zu trennen ist, niemanden, wenn er/sie diese Form omnipotenter Ohnmacht unreflektiert adaptiert. Denn die Wertform der modernen Gesellschaft und die aus ihr resultierende Ausdifferenzierung zwischen Gebrauchs- und Tauschwert auf der einen sowie die Warenfetischisierung auf der anderen Seite sind, wie Moishe Postone (1982) gezeigt hat, ursächlich für eine im Antisemitismus vollzogene Verknüpfung dieser ökonomischen Sphären mit einem konkretistischen Weltbild. In diesem Weltbild wird das Abstrakte in manichäischer Weise mit dem Judentum

verknüpft. Diese Verknüpfung ist aber – da sie Teil der zweiten Natur und damit in keiner Weise natürlich, sondern sozialisiert ist – weder zwingend noch unvermeidbar. Es ist und bleibt die freie Wahl des Individuums, seine Unmündigkeit aufzugeben, weil sie eben *selbst verschuldet* war und ist, denn genau hierfür hat die Aufklärung ja eben auch die Ermöglichungsräume und (Selbst-)Reflexionspotenziale geschaffen. Insofern ist es unvermeidbar, soll die Dialektik der Aufklärung nicht (wieder) in Barbarei umschlagen, sein „Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“ (Adorno 1966, S. 358), in dem jedes einzelne Individuum genau jenen Prozess der Selbstreflexion durchleben muss – um sich von der ohnmächtigen Allmachtsphantasie, die der Antisemitismus blind verspricht, zu emanzipieren. Genau deshalb ist der Kampf gegen Antisemitismus auch einer, der stets die gesamte Gesellschaft betrifft, weil es ein Kampf gegen die in der gesellschaftlichen Totalität liegenden Inhumanitätspotenziale ist, die der/die Antisemit/in in ihrer/seiner blinden Wut auf Jüdinnen und Juden projiziert.

In dieser Dialektik liegt auch die eigentlich naheliegende und doch so oft übersehene Wahrheit, warum Antisemitismus (freilich in unterschiedlicher Ausformulierung und differenter Radikalität) in *allen* politischen Spektren anzutreffen ist (vgl. Ionescu/Salzborn 2014). Er ist Teil der objektiven Struktur der Vergesellschaftung in der Moderne, es liegt aber in der subjektiven Potenzialität, ob ein Individuum diese Struktur internalisiert oder sie reflektiert und dann kritisiert. Genau deswegen sind manche politische Bewegungen auch affiner für Antisemitismus, als andere – gerade in der sozialistischen oder feministischen Bewegung ist Antisemitismus die Ausnahme, nicht die Regel, weil sie Strukturdimensionen bürgerlicher Vergesellschaftung

grundsätzlich mehr hinterfragen und reflektieren, als konservative oder religiöse Bewegungen.

Nun zeigt die jüngere Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte, dass die tendenziellen Differenzen zwischen den politischen Spektren aufbrechen und sich auflösen, obgleich die Grundtendenz der Aussage wahr bleibt. Um die globale Entwicklung des Antisemitismus in diesem Zeitraum aber zu verstehen, muss man die Spezifika und die Wechselwirkungen differenter politischer Spektren differenziert betrachten, was nicht nur eine soziologische, sondern zuvörderst eine theoretische Aufgabe ist. Denn wenngleich auch die historische Rekonstruktion unverzichtbar ist, ist die Frage nach den strukturellen und funktionalen Beziehungen letztlich nur theoretisch zu beantworten; jede empirische Evidenz in der jüngeren Geschichte bleibt ohne ihre theoretische Reflexion unaufgeklärt.

Genau darin besteht das Anliegen dieses Buches: es will an die Erkenntnisse aus der Arbeit „Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich“ (2010) anschließen, die auf Basis eines Vergleiches aller sozialwissenschaftlichen Theorien über Antisemitismus und ihrer empirischen Prüfung im Rahmen einer methodentriangulierten Untersuchung gezeigt haben, dass moderner Antisemitismus die *Unfähigkeit und Unwilligkeit ist, abstrakt zu denken und konkret zu fühlen*. Der Antisemitismus vertauscht beides, das Denken soll konkret, das Fühlen aber abstrakt sein, wobei die nicht ertragene Ambivalenz der Moderne auf das projiziert wird, was der/die Antisemit/in für jüdisch hält. Das damit umrissene Anliegen einer integrativen Theorie des Antisemitismus wird hier wieder aufgegriffen, die dort markierten Leerstellen sollen soziologisch analysiert und damit der formulierte theoretische Entwurf erweitert, präzisiert und aktualisiert werden. Denn letztlich kann Theorie überhaupt nur dann wahr sein, wenn sie

Wirklichkeit adäquat zu erfassen in der Lage ist, spricht eine Theorie ohne Soziologie ist keine (vgl. Reese-Schäfer/Salzborn 2015). Der Gedanke, dass Antisemitismus Unfähigkeit und Unwilligkeit ist, abstrakt zu denken und konkret zu fühlen, wird dabei auch noch einmal variiert aufgegriffen, wenn am Ende nach den universalistischen Prinzipien gefragt wird, die gegen Antisemitismus zu formulieren wären: universalistische Prinzipien, die sich jüdischer Inspirationen bedienen sollten, um hieraus Perspektiven zu entwickeln, die die kognitive wie emotionale Inversion des Antisemitismus bekämpfen.

Der globale Antisemitismus und die antisemitische Revolution

Der Revolutionsbegriff verknüpft, folgt man der begriffsgeschichtlichen Rekonstruktion von Reinhart Koselleck (1984, S. 653), zwei Erfahrungsbereiche: einerseits den gewaltförmigen, dessen Kern vor allem in der grundlegenden normativen Veränderung einer Gesellschaft bestehe, einem „Wechsel der Verfassung“; andererseits den transformativen, der einen „langfristigen Strukturwandel“ indiziere, der „aus der Vergangenheit in die Zukunft“ reiche. Kontextualisiert man Kosellecks Terminologie selbst begriffsgeschichtlich in einem historischen Rahmen, in dem gewaltförmige Auseinandersetzungen vor allem symmetrischer Natur waren und damit zusammenhängend zugleich der Verfassungsbegriff einen stark staatlich-konstitutiven Charakter hatte, dann lässt seine Begriffsprägung den Schluss zu, die islamistischen Terroranschläge von 9/11 als den Auftakt für eine weltweite *antisemitische Revolution* zu interpretieren. Warum?

Schon vor 9/11 haben militärische und paramilitärische Auseinandersetzungen zunehmend eine asymmetrische Form angenommen (vgl. Münkler 2002). In dieser führen nicht mehr eindeutig und rational voneinander abgrenzbare Kriegsparteien unter der Ägide einer durch das Völkerrecht formalisierten Kriegsorganisation miteinander Krieg. Vielmehr üben zunehmend nicht-staatliche Akteure jenseits völkerrechtlicher Übereinkünfte parapolizeiliche, paramilitärische und terroristische Handlungen aus, die sich nicht gegen reguläre Streitkräfte als Kombattant(inn)en, sondern kollektivistisch und

identitär gegen Zivilist(inn)en und damit gegen jeden Menschen richten, der nicht als Teil des eigenen Kollektivs unterstellt wird. Damit kämpfen die beteiligten Parteien nicht um die Geltung einer staatlichen Verfassung – selbst bei Bürgerkriegen lag das Ziel vor allem darin, die jeweils gültige durch eine andere, eine alternative Verfassung zu ersetzen. Sie kämpfen vielmehr um einen erheblich größeren Verfassungsbegriff, nämlich: um die Verfasstheit der Welt, die nach homogen-identitären Kriterien neu organisiert werden soll.

Die Auswahl der Ziele der Anschläge von 9/11 galt, das wurde sowohl in Erklärungen der Islamisten explizit formuliert, wie durch interpretative Deutungen der symbolischen Bedeutung der Twin Towers auch implizit herausgearbeitet, der westlichen Welt als solcher. Es war nicht nur ein Anschlag auf die USA, sondern ein Anschlag auf die durch sie verkörperten Werte von Freiheit und Gleichheit, letztlich ein Anschlag auf die Aufklärung und die Moderne. Und es war ein antisemitischer Anschlag, weil im islamistischen Weltbild alles, was abgelehnt wird, letztlich jüdisch identifiziert wird und die Anschläge von 9/11 den Auftakt für eine antisemitische Revolution bilden sollten. Eine Revolution, an deren Ende dem Willen der Islamisten folgend, eine islamistisch unterworfenen Welt stehen soll, in der sämtliche Errungenschaften von Aufklärung, Moderne und Demokratie zerstört und sämtlicher emanzipativer Fortschritt zum Stillstand gebracht werden soll.

Gut ein Jahr nach den islamistischen Terroranschlägen vom 11. September 2001 hatte die russische Tageszeitung *Известия (Iswestija)* sehr weitsichtig davor gewarnt, dass es sich bei dem internationalen Terrorismus um den ersten „echten Weltkrieg“ handele, obgleich er als solcher nicht angekündigt sei. Er finde überall auf der Welt statt: auf Bali, in Moskau, in New York und Washington. Die Zeitung betonte, dass es keinen Zweifel geben könne und vor allem

auch nicht mehr geben dürfe, dass die menschliche Zivilisation mit dieser terroristischen Bedrohung einen gemeinsamen Feind habe: „Die hehren Worte vom Leben des freien Menschen als wichtigster Kostbarkeit der Zivilisation haben aufgehört nur Pathos zu sein.“ (Bowt/Nowoprudskij 2002)

Dieser „echte Weltkrieg“ war und ist gekennzeichnet durch seine Entgrenzung: territorial, aber auch weltanschaulich. Er ist nicht mehr gebunden an Staaten, er findet als terroristischer Anschlag statt, aber auch als Cyberkrieg, er spaltet Gesellschaften in Teile, die sich emanzipatorischen und aufklärerischen Werten verbunden fühlen, und solche, die Homogenität und Identität als Zwangssysteme etablieren wollen. Letzteres verfolgen dabei nicht nur die Islamisten, denn gerade in Europa und Amerika unter der Präsidentschaft von Donald Trump haben sich rechtsextreme Bewegungen etabliert, die das Weltbild des Islamismus spiegelbildlich reproduzieren und mit ihm den Willen zur antisemitischen Revolution teilen. Genau deshalb hassen die rechtsextremen Bewegungen gerade alle nicht-radikalen Muslime, die sich mit dem deistischen Postulat der Aufklärung arrangiert haben und in der Privatisierung ihres Glaubens keinen Nachteil sehen.

Dieser antisemitische Weltkrieg ist weltanschaulich entgrenzt, weil der Hass auf die Aufklärung und die mit diesem verbundene antisemitische Regression quer zu allen politischen Kategorialisierungen anzutreffen ist. Der antisemitische Krieg verbindet Identitäre auf aller Welt miteinander. Die Revolution der Antisemit(inn)en bricht sich dabei schrittweise Bahn – mal an der Macht, mal als Bewegungen aktiv, deren Ziel die Fixierung von kollektiven Identitätskonzepten ist, die mal völkisch bestimmt werden, mal islamistisch, in jedem Fall essenzialistisch, antiaufklärerisch und gegen das Individuum als Subjekt gerichtet. Die liberale und aufgeklärte Welt befindet sich in der Defensive, auch mit Blick auf ihre stark ramponierte

Selbstlegitimation, deren Reformulierung die Grundlage für eine neue Renaissance emanzipativer Bewegungen sein müsste. Denn entgegen mancher postkolonialer Utopien kann eine solche Emanzipation nicht ohne und schon gar nicht gegen den Westen geschehen. Die neuen identitären Bewegungen bilden sich nämlich nicht nur in der politischen Rechten, sondern auch in der Linken. Gerade einige der sich postkolonial gerierenden Gruppierungen hetzen in Europa massiv gegen die einzige Demokratie im Nahen Osten (Israel) und machen dabei sogar gemeinsame Sache mit Islamisten und Neonazis, wenn es nur gegen den gemeinsamen Feind geht (wie bei den antisemitischen Großdemonstrationen im Sommer 2014). Und die den völkischen Konzepten der extremen Rechten konzeptionell nahezu identische kollektiv-repressive Identitätspolitik, wie sie im Gefolge der Critical-Whiteness-Ansätze daherkommt, will nun gar nicht mehr demokratisch und pluralistisch über Ziele und Inhalte streiten, sondern reduziert alles und jeden auf eine vermeintliche Identität und hierarchische, antiemanzipative Vorstellungen von irreversiblen „Sprechorten“ innerhalb von Gesellschaften. Statt einer Kontroverse über Positionen verkommt öffentliche Auseinandersetzung zunehmend zu einem Kampf um Identitäten, was Emanzipation durch Repression ersetzt.

9/11 war für diesen Entgrenzungsprozess zwar nicht der Auftakt, aber der historische Kristallisationspunkt. 9/11 war das seismografische Zentrum, von dem aus die bestehende Weltordnung tatsächlich infrage gestellt wurde und die alleinige Hegemonie der amerikanischen Supermacht objektiv gebrochen wurde – nicht an diesem einen Tag, aber er wurde zum sichtbaren Zeichen für die Verwundbarkeit der westlichen Welt und zur Mobilisierungsfolie für die Kräfte der Gegenaufklärung weltweit. Das Banner, unter dem sich diese sammeln, ist – so die Kernthese dieses Buches – das Banner des Antisemitismus. 9/11 war der Auftakt einer antisemitischen